



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Göttlicher Liebs-Zeiger/ Das ist: Vollkommniste und außerlesniste Anleitung Zur Göttlichen Lieb**

**Pennequin, Pierre**

**Augsburg, 1700**

Das 26. Capitul. Die vollkommneste Gleichförmigkeit deß menschlichen mit dem Göttlichen Willen scheint am meisten herfür durch stetes Gefecht mit der eigenen Lieb.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47408)

## Das 26. Capitul.

Die vollkommniste Gleichförmigkeit des Menschlichen mit dem Göttlichen Willen scheint am meisten herfür durch stätes Gesecht mit der eignen Lieb.

**D**ie Gemüther der Menschen seynd wie die Landschaften der hohen Potentaten. Etliche Menschen genieffen den stäten Friden / kein Feind ist vorhanden / der sie inner- oder äußerlich beunruhiget. Der begierliche Appetit lasset sich innerlich nit blicken / weilen er in allen seinen Begirden der Vernunft sich unterwürffig machet. Der zornige Appetit widerstehet nit in Annemung alles dessen / wohin ihn die Vernunft antweiset. Beyde so wohl der zornige als begierliche Appetit folgen in allem dem Verstand ganz sittsamb / wie ein wohlgezämbtes Pferd einer Hand desjenigen folget / welcher auff selbem sitzet. Endlich darff wohl die Sinnlich- oder Empfindlichkeit / ob gleich schon schier überwunden und übermeisteret noch einen Anfall thun / damit sie nur zu neuen Eigen Materij an die Hand gebe.

1.  
Etliche Gemüther seynd ganz ruhig.

Anderer Gemüther herentgegen / ob wohl sie auch den Stappfel der Göttlichen Lieb überstigen haben / seynd weit anderst bestellet. Sie haben einen stäten Krieg / müssen unablässlich auff den Wachten stehen / bald fürchten sie innerlich ein Auffruhr / bald äußerlich ein Verrätherey / alles ist bey ihnen unruhig. Die innerliche Sinnen bemühen sich den Zaum von sich zuwerffen / die Appetit bewegen sich sehr ungestümb. Allerhand vom Teuffel als

2.  
Anderer in einem stäten Streit.

M m 3

Vor.

3.  
Andere im  
Streit un-  
überwind-  
lich.

Vorbotten / abgesandte einbilderische Objecta überfä-  
len die Phantasien ; durch immerwährendes Stürmen  
wird das Gemüth geschwächet / und ist folglich in dessen  
unterem Theil ein verwirrter finsterner Streit. Entzwei-  
schen wachet in dem oberen Theil des Gemüths die Gött-  
liche Lieb wie auff einer festen und hohen Burg zu allen  
sich ereignenden gefährlichen Umständen. Sie steht  
da für die Göttliche Ehr und Glory ganz herrschaft und  
starckmüthig / sie gestattet kein einzige Zertheilung von  
dem Göttlichen Willen. Sie scheuhet alle Communica-  
tion, alle Gemeinschaft mit ihrem Segner / mit ihrem  
Feind / das ist / mit der eigenen Lieb. Und in dem besteht  
der ganze Zweck / das Ziel und End alles dessen / wor-  
von wir hier abhandlen ; Dann durch solche Beschwern-  
den / durch solche Empörungen zeigt die vollkommene Lieb  
ihre gehabte schuldige Treu gegen dem himmlischen Käy-  
ser. Als vor Zeiten jener Tyrann / von welchem oben  
schon Meldung geschehen / Paphnutium von seinem Glan-  
ben abwendig machen wolte / lieffe er die grausambste  
peynliche Instrumenten hervorbringen / umb den heiligen  
Mann dardurch zuschrecken. Paphnutius aber lächlete  
darüber / sagend : Meinst du / Dthorrechtter Tyrann !  
es könne ein Mönch / welcher die wildste Einöde niemahls  
geflohen / ab solchen Torturen ein Abscheuen tragen ?  
Du sollest wissen / daß ich weit grausammere Streit mit  
dem Teuffel gehabt habe. Alles / was du mir antrohest  
ist gegen dem höllischen Feur nur ein eytler und lährer  
Traum.

5.  
Das Leben  
des Men-  
schen ist ein  
Lauere-  
Streit.

Es ist gewislich zuverwunderen / daß etliche Disci-  
pul auß der himmlischen Schul der Göttlichen Lieb einige  
Beschwärmuß Klag weis einwenden / welche doch zuüber-  
winden einem jeden Göttlichen Liebhaber / wann er an-  
derst

Wird ein solcher seyn will / einzig und allein zustehet; was  
 nach wahrhafter Aussag des Heil. Geists das Leben  
 des Menschen auff Erden nichts anders ist / als ein lau-  
 terer Streit. Christus selbst sagt / daß er nicht den  
 Frieden / sondern das Schwerdt herab sende / und sol-  
 ches thut er unfehlbar auß keiner andern Ursach / als daß  
 wir sein uns überschicktes Schwerdt in unserm Streit  
 brauchen sollen; sintemahlen wir äußerlich die wach-  
 sambste / innerlich aber die untrennste Feind haben. Ja /  
 was noch mehr ist / so können solche durch keinen List oder  
 Klugheit genugsamb besänftiget und gestillet werden / al-  
 so zwar / daß der Heil. Egidius hat sagen darffen / wann  
 einer auch tausend Jahr leben solte / und dise ganze Zeit  
 nichts anders thäte / als mit sich selbst streiten / seine An-  
 muthungen zähmen / die Macklen der verderbten Natur  
 stäts säubern / oder gar außreiben / so würde er dannoch  
 nach so vil verfloßnen Jahren noch etwas zusäubern sin-  
 den / und dardurch Materi zustreiten haben.

Die Heil. Theresia bekennet / daß auff dem Tu-  
 gend-Weeg beständig zuverharren ein stärkeres und grö-  
 ßeres Gemüth erfordert werde / als man erfordern kön-  
 ne zu einer kurzen Marter. Zudem sagt sie widerumb /  
 muß der Mensch mit einem so beherzten Gemüth die Tu-  
 gend angreifen / daß er die ganze Zeit in lauter Be-  
 schwerden streitten / und umb so vil mehr in der Tugend  
 fortschreiten wolle / umb wie vilmehr zuleyden er darinn  
 finde.

Die Seel. Magdalena de Pazzi durch die Krafft des  
 Heil. Geists erlenchtet / ermahnete die ihr anvertraute  
 Nonninen ganz ernsthaft / daß sie auff dem Weeg der  
 Vollkommenheit nichts als lauter Creutz hoffen sollen.  
 Dann / sagte sie weiter / in Überwindung und standhaf-  
 ter

6.  
 In welchem  
 unsicher die  
 Ruhe.

7.  
 s. Theresia.

8.  
 No lauter  
 Creutzman  
 übertragen  
 muß.

ALWIN  
 1711

9.  
Nach dem  
Exempel  
Christi.

ter Übertragung allerhand Trangsaaen scheinete desto  
mehr heraus die Gürtrefflichkeit der Tugenden. Da  
es seyen jene Klosterfrauen schwache / blöde / kraftlose  
forchtsame Hasenherzen / und ihres Stands nicht wür-  
dig / welche andere Weeg / als die Weeg Christi seynd  
gehen wollen. Sie sollen die Trohwort nicht achten  
noch deshalb ihren Muth fallen lassen / noch mit dem  
einmahl wohl-gesetzten Fuß zurück weichen / sonder in ih-  
rem löblich gefassten Vorhaben herzhafft dem Feind unter  
das Angesicht stehen / und Gelegenheit suchen / den Sieg  
zuerhalten.

10.  
Nach dessen  
Befehl wie  
die Solda-  
ten.

Die Göttliche Vorsichtigkeit / unter deren Regie-  
rung wir Menschen leben / schicket nicht alle zu einem glei-  
chen Feind / sonder beordnet diszahls / nach Kriegs-  
Gebrauch / bald etliche Regimente zu den Gren-  
zen / wo sich mehrer Scharmizel zutragen / bald  
in das Land / wo ein lauterer Fried / und kein Feind zu-  
hen ist. Das ist so vil geredt : Bald hat der Mensch die  
Süßigkeit des Friedens / oder der innerlichen Ruhe zuge-  
niessen / bald aber muß er wider seinen Feind / wider die  
Versuchungen kriegen. Bald gehet ihm alles wohl von  
statt / bald ist ihm alles zuwider. Es bleibet eben wahr /  
und wird auch bleiben unveränderlich und unumbstößlich  
das die Tugend und die Treu eines Unterthanen gegen  
seinem Herren durch die seinethalben aufgestandne Ge-  
fahren bey ihm desto Lob- und preyswürdiger werden.

11.  
Beständiger  
Zeit des h.  
Xaverij.

Ich vermayne / es solle ein jeder sich billich über Xa-  
verij herrliche Thaten verwunderen / indem diser India-  
nische Apostel mit höchster Gedult das Meer so oft durch-  
seglet / in die abscheulichste Gefahren sich begeben / und  
grausambe Krieg mit dem höllischen Geist gehabt hat.  
Aber ein noch größeres Wunder wäre Xaverij ungewöh-  
liche

seiner Beständigkeit / sein steiffer Glaub und festes Ver-  
 muen zu G D T / die engste Vereinhahrung mit dem  
 Göttlichen Willen / als der Teuffel die von einem guten  
 Freund zu dem Käyser in Sina angestellte Schiffart durch  
 den Geiz eines Malacensischen Guberners hintertrei-  
 fen / und folglich den Seelen-Gewinn hinderen wolte.  
 Aber Xaverius verharrete nichts destoweniger in seinem  
 löblichen Vorhaben / bemühet sich wider alles wütten  
 des höllischen Erbfeinds solche Schiffart fortzusetzen ;  
 Überliesse demnach sein ganzes Geschäft dem Gütigsten  
 G D T / und truge endlich Xaverius von Xaverio selbst mit  
 höchstem Greul des Teuffels den Sieg darvon. Es nim-  
 met keinen Wunder / daß Petrus auff dem Berg Thabor  
 Drey Tabernackel hab auffrichten wollen ; Aber alle be-  
 schnarchen ihn / da er im Garten schlaffete / in dem Pal-  
 last untreu und ein Ubertreter des Gebotts worden /  
 wo er doch seinem Meister ehender hätte beystehen sollen.

Es machten den Heil. Hugonem Bischoffen zu  
 Gracianopolis sein Heil. Wandel und die Menge der Mira-  
 kel bey allen Menschen nit allein berühmt / sonder anbey  
 auch sehr glorwürdig so wohl bey G D T als bey den Men-  
 schen sehr gedultiger / verdriesslicher und immerwehren-  
 der Streit / welchen er die ganze Zeit seines Lebens mit  
 dem Teuffel hatte / und / wann es G D T zugelassen  
 hätte / schier gar in die Verzweiffung gerathen wäre.  
 Er vermeynete durch Göttliche Eingebung / G D T habe  
 villeicht solche große Versuchungen zur Straff wegen des  
 angenommenen Bistumbs dem Teuffel gestattet ; West-  
 wegen er von dem Päpstlichen Nuntio oder Botschaffter  
 zum Papst geführt worden. Der Papst wohl wissend  
 die große Tragsaalen Hugonis ermahnete ihn destwegen  
 zu Beständigkeit und Vereinigung mit dem Göttlichen.

N n.

Wiß.

2.  
 Beständig-  
 keit des H.  
 Hugonis.

Willen / und sagete darbey / er solle auß einer unzeitigen Furcht oder Kleinmüthigkeit dem Feind im wenigsten nachgeben / massen Gott dardurch zeigen wolle / wie sehr er ihn liebe / und wie hoch er ihn achte. Der Teuffel fürchte sich vil mehr vor seinem unaussprechlichem Fleiß in Gewinnung der Seelen; es wolle ihm zu seinem Schaden und Spott der Teuffel darinn hinderlich seyn. Es gereiche überdas solche Versuchung ihm zu seinem höchsten Ruhm darumb / daß er in einem so gefährlichen Gefecht mit dem unverschambten höllischen Feind so starkmüthig / beherzt und dapffer gestritten / und den Feind in ein schändliche Flucht getrieben habe. Mit einem Wort; je schwerer / je widriger der eignen Lieb ein Sach ist; je glorwürdiger wird hernacher in Überwindung der Versuchernüssen die Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen.

13.  
Anderer ach-  
ten seinen  
Trost.  
Blosius  
Abbas.

Wir lesen in den mit himmlischen Lehren voll angefüllten Ermahnungen Blosij des Abtes / daß ein gar frommer Mann / als nach fünffjähriger außgestandner Trübsne des Geists und nach tieffster langer Finsternuß des Gemüths ein Engel ihn zutrostet / und die häufig auß seinen Augen herabrennende Zähren abzutrücken von Gott geschicket wurde / die kleinste Vertröstung nit annehmen wolte / sonder er ruffete flehentlich zu Gott: O mein HERR und Schöpffer! ich verlange von dir keinen eithigen Trost / noch Linderung meiner Trangsaaen. Sonder mir ist genug / wann ich dir in meinem Herzen einen Platz wird eingeräumt haben / damit nit / was dir mißfallt / diebischer Weiß dahineinschleiche. Durch solche Wort erhielte diser Gottseelige Mann mehr Gnad / Trost und Ruhm bey Gott / als wann er bey den Menschen alle erdenckliche Freuden genossen / und den größten Ruhm

14.

Nach der Heiligkeit gehabt hätte. Dergleichen für die  
 göttliche Ehr und Glorj streitbahre Helden liebet Gott;  
 Herentgegen kan er andere / welche auff den ersten Anblick  
 des Feinds oder der Versuchung gleich ihr Schwerdt /  
 ihre Waffen ic. von sich werffen / nit gedulden. Solche  
 faule Soldaten / wann das Gebett nicht gleich auff der  
 Etund seine Wirkung hat / das himmlische Gnaden-  
 Licht nicht stäts auff ihren Häupteren schimmeret / ihre  
 Kräfte ob schon wider ihren Willen lahm und träg wer-  
 den / unterlassen augenblicklich den vorhero gehaltenen Eys-  
 fer; Sie können sich in die Allwissende Vorsichtigkeit  
 Gottes ganz nit schicken / sie murren wider Gott / gleich  
 als hätten sie umb ihn etwas bessers verdienet. Auff der-  
 gleichen Weiß / wanns lang wird / sprechen sie unver-  
 schämt / daß sie von dem himmlischen Käyser nit mehr  
 sonder von sich selbst regieret zuwerden verlangen.

Noch darffen diese träge Waffenträger sich entschul-  
 digen / und sagen / sie führen bey weitem keine solche Ge-  
 danken / man thue ihnen unrecht / sonder sie fürchten sich  
 nur vor ihrer natürlichen Gebrechlichkeit / vor einiger  
 Schuld oder Vernachlässigung. Gelezt (also reden sie)  
 daß in diser oder jener Versuchung kein Unvollkommen-  
 heit von mir wegen meines Unfleiß begangen wurde / son-  
 der wann ich wuste / daß mich Gott nur probieren wolte;  
 O! da wäre mein einiger Wunsch / alles dem Göttlichen  
 Willen gemäß anzunehmen / und zuvollziehen. Dem-  
 nach bekennest du / schläffriger Mensch / dein Unwissen-  
 heit / deinen Unfleiß / daß du nicht wiffest / ob du ohne  
 Schuld seyest / oder nit? Eben darumb / weil du solches  
 weißt / so wirffe dich demüthig vor die Füß der Göttlichen  
 Barmherzigkeit / begehre von diser das Gnaden-Licht  
 zur Erheitung deines duncklen Gemüchs: nach diesem /

N n 2

was

15.  
Glieder  
Gott.



was du in dir Gott nit zugefallen vermerckest / verfluche alles augenblicklich / und überlasse so wohl dein Willen als nicht wollen dem Göttlichen Gutgeduncken / folge selchem eyffertig nach / massen ein demüthige Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen Gott weit angenehmer und dir erspriesslicher seyn wird / als dein unruhiges und verdriessliches nachforschen deines eigenen Bewissens.

16.  
Gesicht.

Nimm ein gewislich ein denckwürdige Geschicht auß obbenennem Bloisio. Es ware einstens an Tugenden gar ein berühmte Jungfrau; Dese litte grosse Verwirrungen / Mengstigkeiten und allerhand sehr überlästige Abwendungen von der Göttlichen Freundschaft / also zwar / daß sie glaubete / ihre Plagen seyen gleich den Pynen der Höllen. Sie ruffete einmahl unter wehrendem Streit zu Gott: Gedencke doch / O Gürtigster JEU / gedencke doch / ich bitte dich / daß du mein GOTT und HERR seyest / ich herentgegen bin ein schlechte verlassene Creatur. Nichts destoweniger übergibe ich mich völlig deinem Göttlichen Willen; Alles / was ich hab / und besitze / überlasse ich dir Zeitlich und Ewig; ja ich bin bereit dergleichen Mengstigkeiten ob schon ohne einzige Hoffnung eines Ends der selbigen dannoch zuleyden. Der barmherzigste GOTT künde sich nit länger mehr enthalten / daß er nit alsbald dese so demüthige in den Göttlichen Willen sich vertieffende Seel mit den schönsten Gaaben zierete / und durch vilfältige Verzuckungen zur überflüssigen Genießung der himmlischen Freuden zuließ. Doch aber bewisen die vorhero gehabte Verwirrungen die Grösse der Lieb diser frommen Jungfrau mehrers als die darauff folgende von der Göttlichen Barmherzigkeit etliche übernatürliche Ergötzlichkeiten.

18.  
Gleichniss  
von einem  
Wolff.

Indem ich solche heroische Kämpffer der Göttlichen

Lieb mitten unter ihren Drangsaalen und Kummernus-  
 saen / wegen unterschiedlicher über sie kommende Uebel / in  
 Volziehung des Göttlichen Willens so hurtig und bestän-  
 dig anschauet / geduncket mich / als thäte ich ungefähr  
 ein Schiff erblicken / welches an einen Felsen gebunden /  
 von dem wilden Ungewitter bald auff dise bald auff jene  
 Seyten getrieben wird / nicht anderst / als wolte alles zu  
 grund gehen ; doch bleibet solches noch fest an dem Felsen  
 angehängt / weicher im geringsten nicht von demselbigen.  
 Widerumb bilde ich mir ein / ich sehe ein Generals-Per-  
 sohn oder einen Commendanten / wie er von dem Feind  
 in seiner Burg von Tag zu Tag weiters eingetrieben /  
 und eingeschrencket wird / und / ob gleich sein Bestung  
 schon völlig in den Flammen steht / dennoch er bey seiner  
 Treu und Pflicht / so er seinem Fürsten zuhalten ver-  
 schworen / beständig verharret / sich und sein Schloß  
 außs äußerst zubeschirmen trachtet / überdass sein Leben  
 für seinen Herrn und Fürsten zulassen gesinnet ist. Wahr-  
 hafftig seynd dise beyde Gleichnussen ein vollkommene Ab-  
 bildung der heroischen Göttlichen Liebhaberen.

Wißweilen geschicht es / daß Gott seinen auch he-  
 roischen Kämpffer der Göttlichen Lieb etwas härters und  
 strengers halte / also zwar / daß ein solcher an GOTT  
 mehr einen Feind / als Freund zu haben scheinet. Wohin  
 soll demnach ein solche ganz verlassene Seel ihr Zuflucht  
 nehmen ? Was soll sie anfangen ? Wohin soll sie sich wen-  
 den ? Eben da / mein Mensch / haftet der fürnehmste  
 und höchste Stapffel der vollkommenen Lieb / der vollkom-  
 menen Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen. Ich  
 antworte aber auff die angefügte Frag / und sag / es soll  
 jener / seiner falschen Eimildung nach / verlassener  
 Mensch / wie ein zum Todt verurtheilter Sünder / mit ei-  
 nem

Nu 3

nem

20.  
 Was in dem  
 äußersten  
 Versuchun-  
 gen an dem  
 1690.

nem Strick umb den Hals auff den Boden sich demüthig  
niederwerffen / wegen seiner Hartneichtigkeit bey GOTT  
reumüthig sich anlagen / dessen unendliche Barmher-  
zigkeit anrufen / und endlich dem Göttlichen Willen sich  
völlig übergeben. Es solle sich ein solcher / sage ich wider  
umb / in diesem Stand verhalten / wie zwey folgende Clo-  
ster-Frauen / auß dem Orden des Heil. Dominici: welche  
also zu GOTT betteteten: Ich will nicht / mein GOTT  
und SERRA! vor deinem Göttlichen Angesicht wo-  
der deinen Willen einen einzigen Augenblick im Him-  
mel seyn; ich schlage nicht auß die höllische Peynen /  
wann solches dir gefällig ist. Wo ich wirklich bin  
und allzeit seyn wird / opffere ich mich und alles das  
meinige der Göttlichen Lieb auff.

21.  
Exempel der  
Beständig-  
keit.

Wir sollten billich jenem Mönch nachfolgen / we-  
cher / nachdem er alle Güter des Closters der unendlichen  
Vorsichtigkeit GOTTES heimbstellte / über sein eigene  
Persohn kein Sorg mehr tragete / sonder GOTT dem All-  
mächtigen zeitlich und ewig sich und das seinige überließ /  
weilers zu seinem Schöpffer / wie folgt / geruffen hat:  
Wann ich wußte / O höchste Göttliche Majestät / das  
über mich schon wirklich gefällten Sentenz der Verdamp-  
nuß / so wolte ich niemahl dem Göttlichen Willen zu-  
wider seyn. Oder kunte ich solchen Sentenz durch ein et-  
wäiges Vatter unser ändern / thäte ich bises nicht / son-  
dern bittere meinen Sürtigsten GOTT umb zwey Stuck:  
Erstens / daß dessen Göttlicher Willen in mir ewig erfül-  
let werde. Anders / daß der mindiste Gedank seinem  
Göttlichen Willen nicht zuwider handle. Dese Bitten  
widerhollete der vor Gröffe der Göttlichen Lieb ganz ent-  
zündte Mönch fast täglich: Darumben sich nicht zuver-  
wunderen ist / wann ihn hernacher GOTT der Allmächtigen

22.  
Gründe der  
selbigen.

gedurch unterschiedliche Mirackel / welche er alsdann wür-  
dige / bey den Menschen also berühmt gemacht / massen  
diesen grosse Beständigkeit in der Göttlichen Lieb das grö-  
ße Mirackel oder Wunderwerk gewesen ware.

Zur vollkommenen Gleichförmigkeit mit dem Gött-  
lichen Willen wird ein nicht gar unachtsamer merckwür-  
diger Puncten noch erforderet / nemblich / daß der Gött-  
liche Liebhaber nit mehr wölle wissen / oder können / als  
was Gott will / das er wisse / oder was Gott gefäl-  
lig ist / daß er könne. Widerumb muß er gedencen / daß  
er über seine Gedanken und Bewögunen des unteren  
Theils nicht vollmächtiger Herr seye / sondern mit dem  
Göttlichen Willen sich müsse beänigen lassen. Si quid non  
possum, non posse me gaudeo. Wann ich etwas auß mir  
selbst nicht kan / spricht Seneca in seinem Schreiben zu  
Lucilio, so erfreue ich mich / daß ich nicht kan. Noch  
darff einer sich verwundern / daß in einem solchen in das  
Himmliche erhöchten Gemüth der höchste Fried und die  
höchste Ruhe ihre Wohnungen haben ; Dann gleichwie  
in der obristen Abtheilung des Luftts kein Donner / noch  
Regel / noch andere Ungefügigkeiten gehört werden ;  
Also genießet ein zu GOTT erhebtet Gemüth die höchste  
Stille und Ruhe. Ist der Mond an einem Drth / wo das  
Gewülck vor ihm stehet / finster und tumber / so ist er an  
einem anderen Drth / wo solches Gewülck sich nit auffhal-  
tet / desto heiterer und heller. Also / je mehr das Gemüth  
einer Seiths durch Widerwärtigkeiten verduncklet wird /  
je mehr wird selbiges ander Seiths durch die himmlische  
Strahlen erleuchtet / ihrer Dunckle / ihrer Widerwärtig-  
keiten befreyet / und gelanget endlich von ihrer eingebilde-  
ten Unglückseligkeit zur ewigen Glückseligkeit. *Inter a. l. i. de*  
*Prov.*  
spera nulli laetiores, quam qui hoc sump, quod volunt. **Unter**  
**den**

23.  
Du mußt  
nit mehr  
wölle könn  
nen / als  
Gott will /  
das du könn  
est.

den Widerwärtigkeiten / spricht Salvianus, seynd keine mehr getröstet / und fröhlicher / als diejenige / welche das selbige seynd / was sie zuseyn verlangen.

24.  
Dann dieses  
kommt her  
von der eig-  
nen Lieb.

Christus die ewige Wahrheit selbst / zeigte einmahl der Heil. Catharina von Senis, daß alle Unruhe und Verwirrung des Gemüths von dem eignen Willen und Wohlgefallen / welche beyde GOTT höchstens zuwider handeln / einzig und allein herrühre. Jener himmlische Lehrmeister Franciscus Salesius ist der Meinung; daß ein Gemüth / welches wegen gar zu sorgfältigem unmaßigem Euffer auff dem Tugend-Weeg bald da bald dort ganz verwirret und wankelmüthig herumblauffet / solche Verwirrung mit GOTT sonder der eignen Lieb zumuthen müß. Unter dergleichen thörliche Liebhaber zehlet ebbermelter Heil. Ordens-Stifter auch diejenige / welche mit dem allein nit zufrieden seynd / daß sie in keinen bösen Gedanken / in keine böse Bewegung jemahls einwilligen / sonder auch wollen / und wünschen / daß sie solche Bewegungen gar nit vermercken thäten / gleich als wären sie allein wie Engel von Himmel gefallen / und hätten ihr Herkommen nicht von dem Adam und dessen gebrechlichem Stammen ?

